Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 21

Artikel: Kybernetische Prinzipien der Führung und Erziehung
Autor: Rohrer, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535339

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Gespräch mit Vater und Mutter und nicht mit sonst irgend jemandem. Auf diesem Gespräch kann dann die Schule getrost aufbauen. Mag dann in Literatur, Geschichte, Lebenskunde oder auch Religion zur Sprache kommen, was will, der Lehrer braucht keine Sorge darum zu haben, daß sein Unterricht von einem hämischen Grinsen begleitet wird. Hinter allem steht die Urerfahrung des liebenden Zuspruchs von Vater und Mutter, der Liebe des Vaters zur Mutter, der Mutter zum Vater und die Liebe beider zum Kind.

Ziehen wir aus alledem die Konsequenz, so dürfte sich bestätigt haben, was im Thema dieses Beitrags zunächst nur als These ausgesprochen war. Nicht nur hat das Elternhaus Forderungen an die Schule zu richten, es gibt auch sehr berechtigte Erwartungen von seiten der Schule an das Elternhaus. Im gegenwärtigen Zusammenhang konnten nur einige wenige exemplarische Punkte herausgegriffen werden, die nun ihrerseits noch einmal im Hinblick auf die verschiedenen Entwicklungsstufen wie auch die verschiedenen Schularten differenziert und konkretisiert werden müßten. Aber das kann hier nicht mehr unsere Aufgabe sein. Es genügt, wenn zusätzlich zu den vielen anderen Beweisen nun auch aus der Sicht der Schule deutlich geworden ist, daß ein intaktes Elternhaus durch nichts zu ersetzen ist.

Kybernetische Prinzipien der Führung und Erziehung*

Wolf Rohrer

Unsere Zeit ist charakterisiert durch verschiedenartigste Lebensbedingungen, die nebeneinander bestehen oder in raschem Wechsel sich ablösen; durch zunehmende Verflechtung und Unübersichtlichkeit aller Beziehungen und dementsprechend durch den Ausfall gebrauchsfertiger Normen. Das zwingt uns für die eigene Lebensführung und erst recht für die Führung anderer, die richtigen Verhaltensweisen zu suchen, das heißt Erfahrungen zu machen mit Augenblicklösungen in der Gestalt von Gleichgewichten. Unter diesen kybernetischen[1] Gesichtspunkten läßt sich «Führung» als ein Teilaspekt von «Erziehung» betrachten: Erziehung will selbständige, gemeinschaftsverbundene Persönlichkeiten; Führung will selbständige Mitarbeiter. Da aber diese anzustrebenden Ziele selber Gleichgewichtsprobleme sind, soll, bevor die Aufgabe des Erziehers und Führers zur Sprache kommt, die dem erwachsenen Menschen als solchem gestellte Aufgabe skizziert werden; damit wird dann schon Wesentliches gesagt sein.

Diese Situation der verschwimmenden Normen ist nicht nur für Erziehung und Führung typisch; vielmehr sind analoge Erscheinungen auf den verschiedensten Lebensgebieten festzustellen, so daß man glaubt, von einer universalen Gesetzmäßigkeit reden zu können, die uns heute, durch die allgemeine Entwicklung bedingt, zu Gesicht kommt. Das dürfte für manchen geplagten Erzieher ein Trost sein. Darüber hinaus kann aber der Hinweis auf diese Zusammenhänge vielleicht zu neuen Erkenntnissen führen.

Aufgabe des Menschen als solchen

Der Mensch hat die Aufgabe, über sich selbst endgültig zu verfügen, sich selbst zu bestimmen. Selbstbestimmung ist aber ein Informationsproblem und ein Regelungsproblem.

Selbstbestimmung als Informationsproblem

Das Tier ist durch spezialisierte Organe und Instinkte in hohem Maß an seine spezialisierte Umwelt angepaßt und gebunden. Demgegenüber zeichnet sich der Mensch durch hochgradige organische Unspezialisiertheit sowie durch eine ausgesprochene Instiktarmut aus. Ihm entspricht daher nicht die Bindung an eine angepaßte Umwelt, sondern die Offenheit gegenüber der ganzen Welt, die er vorsichtig erforschen und erfahren muß. Der Mensch ist darum wesent-

* Mit freundlicher Erlaubnis abgedruckt aus: «Civitas», Monatsschrift des Schweizerischen Studentenvereins, Juli 1969.

[1] Herstellung und Erhaltung von Gleichgewichten sind Regelungs- und Informationsverarbeitungsprobleme — Fundamentalaufgaben der Kybernetik.

lich ein Handelnder, das heißt einer, der in hohem Maße unfertig erst lernen muß, «die Mängelbedingungen seiner Existenz eigentätig in Chancen seiner Lebensfristung umzuarbeiten» (A. Gehlen).

Dementsprechend will der Jugendliche, daß man von ihm etwas verlangt, ihm etwas zutraut und ihn dann auch mit fester Hand führt. Einmal erwachsen, will er Verantwortung tragen, eine Aufgabe übernehmen, darob Anerkennung und Vertrauen erleben, um so zum Bewußtsein zu gelangen, daß er jemand ist und eine Bedeutung hat. Wir sind überzeugt, daß wir etwas werden müssen; darum bilden wir uns aus.

Das bedeutet aber, daß Entscheidungen fallen müssen, und daß damit viele Möglichkeiten, die bis dahin bestanden haben, nun endgültig ausgeschlossen werden. Der Mensch muß eben nicht alles Mögliche werden, sondern letztlich nur eines: er selbst; das, was anlagemäßig, aber unentwickelt in ihm vorhanden ist; denn nur das kann etwas Echtes werden, für ihn das Wahre sein; und nur dazu kann er sich mit Überzeugung selber bestimmen und sich dann mit sich als so Bestimmtem abfinden.

Freilich, je mehr er in dieser Selbstbestimmung voranschreitet und so seine Freiheit verwirklicht, desto geringer wird auch seine Wahlfreiheit. Aber nicht, weil er im Grunde genommen doch nicht frei wählen könnte, sondern weil er gewählt hat, und weil diese Wahl ernst genommen wird.

Diese Selbstbestimmung ist nun ein Informationsproblem. Information, vor allem wissenschaftliche Information, steht heute hoch im Kurs, denn damit ändern wir die Welt. Aber noch wichtiger ist: wir ändern damit uns selbst. Information bereichert nämlich nicht nur unsere Kenntnisse; die tiefgreifende Veränderung, die das Weltbild in dem letzten Jahrhundert umgestaltet hat, und die damit verbundenen Lebenserfahrungen, machen uns zu anderen Menschen. Sie zwingen uns, sowohl von Gott als auch von uns selbst größer zu denken und die damit verbundene Verantwortung zur Kenntnis zu nehmen. Wir mögen dann diese Verantwortung gehorsam übernehmen oder ablehnen; jedenfalls sind wir gezwungen, geistig einen größeren Raum zu bewohnen und Entscheidungen zu fällen, die uns auf jeden Fall zu anderen Menschen machen.

Information ist dort vorhanden, wo eine Ungewißheit durch Entscheidung aufgehoben wird, wo in einer Mehrzahl von denkbaren Möglichkeiten eine Auswahl getroffen wird (auf dieser Auffassung beruht ja der Begriff des meßbaren Informationsgehaltes). Auswahl aber bedeutet Verzicht: Gerade weil man alles wählen kann, muß man auswählen, weil man unmöglich alles wählen kann! Ein Porträt entsteht nicht dadurch, daß man ein Maximum an Kohle aufs Papier streicht, sondern daß man charakteristische, eventuell nur wenige Linien zieht. Ebenso wird ein Mensch nicht dadurch eine Persönlichkeit, daß er sich alles leistet, sondern daß er sich für einiges und damit notwendig gegen anderes entscheidet. Nur so bekommt sein Leben einen Charakter, einen Stil, der sich über das massenmediengesteuerte Einerlei erhebt. Stil, Aussagekraft, Form, also Persönlichkeit, ist deshalb immer mit Verzicht verbunden. «Informiertwerden» hat somit neben der trivialen noch die Bedeutung: «eine neue Form bekommen», in dem Sinne, wie ein Charakter geformt wird. Nach Aristoteles besitzt der Mensch schon in der sinnenhaften Erkenntnis die Möglichkeit, Formen ohne die Materie aufzunehmen und durch den empfundenen Eindruck der Form gleich zu werden, womit dann eine vorherige Unbestimmtheit aufgehoben ist. Erziehung, Zucht und Selbstzucht braucht er aber, «um in Form zu kommen und in Form zu bleiben» (Gehlen).

Der Christ weiß allerdings darüber hinaus noch um eine Form höherer Art, durch die er informiert, geprägt werden soll bis zur Gleichgestaltung: Christus, der im doppelten Sinne des Wortes die Information Gottes ist.

Selbstbestimmung als Regelungsproblem

Die dem Menschen abgeforderte Selbstbestimmung ist auch ein Regelungsproblem. Schon der Aufbau der Persönlichkeit ist bedingt durch Kreisprozesse. Der Mensch entwickelt einen ungeheuren Reichtum unangepaßter, aber anpassungsfähiger Bewegungen. Dieser Reichtum ruht auf der Voraussetzung, daß die Bewegung, um bewußt und einsetzbar zu werden, sinnenhaft zurückempfunden werden muß. Unsere Wahrnehmungen in der Welt setzen unsere Bewegung in der Welt voraus; umgekehrt aber erscheinen «alle Wahrnehmungen in einem Hof von Bewegungschancen . . . so wie ich etwa die perspektivische Ansicht eines Hauses nur zu sehen brauche, um dabei zu entnehmen, was mir der Um-

gang nach und nach an Ansichten etwa entfalten würde» (Gehlen).

Der Umgang mit den Gegenständen bereichert diesen Umgang. Die so bereicherte Bewegung wird «empfindlicher» für neue Aufgaben, die sie selbst freilegt. Wenn Kinder mit Gegenständen hantieren, lassen sie sich fortdauernd auf die in die Kommunikation hineingezogenen Eigenschaften ein, so daß der Vorgang der Freilegung solcher Sacheigenschaften untrennbar ist vom Vorgang des eigenen Leistungsausbaus. «Beide Aufgaben werden nur durch einander gelöst». Von größter Wichtigkeit ist die im Sprech-Hör-System doppelte Gegebenheit des Lautes, der ebenso motorischer Vollzug des Sprechwerkzeugs wie selbstgehörter, zurückempfundener Klang ist. «Indem das Kind aber das Gehörte wieder erzeugt und vermannigfaltigt, übt es zugleich seine akustische Gestalt- und Eindrucksempfindlichkeit und sein artikulatorisches Können.»

Weltbedeutung und Selbstbewußtsein entwickeln sich stets nur aneinander. Wir haben es hier mit Regelkreisen zu tun, das heißt mit Systemen, in denen ein Rückkoppelungsmechanismus laufend die erzielten Resultate mit der Norm vergleicht und korrigiert (wobei die Norm ein fester oder variabler Wert, oder auch ein erst zu suchendes Gleichgewicht sein kann).

Ist einmal das Repertoire elementarer menschlicher Handlungsformen entwickelt und sichergestellt, sind die Regelprobleme (in einem weiteren Sinne) noch nicht gelöst. Die verschiedensten Triebe, Bedürfnisse und Pflichtgefühle treten zueinander und zur Umwelt in Spannung, die das Gleichgewicht, das Ermessen und Bewerten, zu einer dauernd neuen Aufgabe machen: Trieb und Vernunft; Gehorsam und Verantwortung; Aktivität und Besinnung; Wissen und Glauben; Selbstbehauptung und Dienst am Nächsten; oder auch die gegensätzlichen Behauptungen, die man von Streitenden im Privatgespräch zu hören bekommt: lauter Einerseits—Anderseits, die den Menschen hin und herreißen und immer wieder in die Versuchung führen, *eine* Wahrheit für *die* Wahrheit zu nehmen.

Die Lösung besteht nicht in einem Entweder-Oder, sondern in einem Sowohl-als-Auch: ohne Ruhe hört die Arbeit auf, und ohne Arbeit gibt es keine wohltuende Ruhe; ohne kritischen Geist kein reifer Glaube und ohne Glaube keine letztlich sinnvolle Wissenschaft; Prinzipien sind notwendig, aber sie werden einen Menschen töten, der es nicht versteht, seiner Seele auch gelegentlich ein absichtsloses Spiel zu gönnen und die eigenen wie die fremden Verstöße gegen seine Prinzipien gelassen zu ertragen.

Es gilt hier offenbar, ohne zu schnell oder zu heftig zu reagieren, immer auch den Gegenpol zu betonen, weil das eine des andern bedarf, um selbst echt und glaubwürdig zu sein. — Dabei muß jede Größe gemäß dem ihr eigenen Gewicht berücksichtigt werden; denn «das Gleichgewicht herstellen» heißt: den verschiedenen Größen das gleiche Gewicht geben, das ihnen im Zusammenhang gebührt.

Der Mensch steht nicht isoliert vor seiner Aufgabe. Er bedarf ganz im Gegenteil seiner mitmenschlichen Umgebung: seiner Familie, seiner Kollegen, auf deren Vertrauen und Anerkennung er angewiesen ist, wenn er sich entfalten soll; denn der Mensch wird ja weitgehend das, was die Mitmenschen aus ihm machen. Er bedarf seiner Gegner, mit denen er sich auseinandersetzen muß, um Irrtümer, Vorurteile und Engheiten zu überwinden. Schließlich soll er sich in ein Gleichgewicht einpendeln, in dem er in gleicher Weise Diener und Nutznießer der Gemeinschaft ist, sich selbst also verwirklicht gerade im Dienst an den andern. Dementsprechend kam eine betriebswissenschaftliche Untersuchung in den USA zum Ergebnis: «Das gesellschaftliche Verhalten, die Einstellung zu den andern Arbeitern und Vorgesetzten ist für die Arbeitsleistung der einzelnen maßgebender als geistig-körperliche Fähigkeiten, Arbeitsbedingungen und Organisation» (Chr. Gaßner).

Ein Paradebeispiel menschlicher Regelprobleme ist das im Gespräch sich ergebende gegenseitige Verstehen. Um ein Regelproblem handelt es sich nicht nur, weil wir nicht wissen, wie weit der andere zu einem wirklichen Gespräch disponiert ist, und weil diese Disposition vielleicht erst durch das Gespräch zustande kommt, sondern auch weil keine zwei Menschen die gleiche Geschichte haben, das heißt nicht über den gleichen Erlebnishintergrund verfügen und darum auch nicht die gleiche Sprache reden. In der Familie sind diese Differenzen gewöhnlich auf ein relatives Minimum beschränkt. Außerhalb kann die gemeinsame Sprache eine Aufgabe sein. So haben Naturwissenschaft und Theologie als Gesprächspartner dieses Problem noch in keiner Weise gelöst.

Aufgabe des Erziehers und Führers

Die Aufgabe des Erziehers und Führers besteht, kybernetisch gesehen, in der Hilfe zur Selbstregelung.

Hilfe zur Selbstregelung

Jeder Mensch ist eine Welt für sich, dem Außenstehenden zunächst fremd und unzugänglich: eine unergründliche Seele, ein unendlich vielseitiger Geist, beide in Entwicklung und hochempfindlich. Anderseits ist er von allen Seiten beeinflußt, heute im Kommunikationszeitalter ganz besonders. Er hat darum die Aufgabe, das Kostbare an seinem übernommenen Erbe zu hüten und nicht leichtsinnig preiszugeben. Daraus folgt, daß der für diesen Menschen richtige Weg sicher nicht im bloßen Gehorsam gefunden wird — gerade weil Gehorsam, richtig verstanden, Verantwortungsübernahme fordert. Es gilt daher nicht zu diktieren, sondern den zu Führenden in beidseitig frei geführten Gesprächen kennenzulernen. Das ist freilich eine Kunst; allzu oft reden wir über unsere Gesprächspartner hinweg oder an ihnen vorbei, was dann zu Mißverständnissen, Enttäuschungen, Mißtrauen und Entfremdung führen kann. Wichtigste Voraussetzung ist deshalb das Interesse, die Fragehaltung, das Zuhören, weil man dem andern etwas Ernstzunehmendes zutraut — selbst wenn seine Worte banal sind —, weil zum Beispiel der Ton und sicher die ganze Person vielsagend ist. Nur so wird es überhaupt möglich, die Regelabweichung unserer Vorstellungen (= Vorurteile) am Ist-Wert der Tatsachen zu korrigieren; Kennenlernen heißt wirklich lernen. Darum müssen die Eltern Zeit haben, sich mit ihren Kindern abzugeben. Außerdem gilt es aber auch, die Auseinandersetzung mit der Sachwelt zu fördern, die Logik der Tatsachen wirken zu lassen, damit die Sachverantwortung und der Sachgebrauch eingeregelt werden.

Weil die vielgestaltigen Anlagen der menschlichen Natur noch nicht endgültiger Besitz sind, müssen sie durch bewußte Arbeit im Personwerdungsprozeß erst angeeignet werden. Dies geschieht durch Entscheiden, Auswählen, Verzichte leisten. Das Kind muß teilen, also verzichten und eine recht verstandene Anspruchslosigkeit lernen. So kann der Wert der Seltenheit erlebt und der Geist zu ganz neuen Möglichkeiten aktiviert werden. Das ist auch der Vorteil der einfachen Bauklötzchen gegenüber hochspezialisierten und teuren Spielsachen.

«Erziehung» ist somit die «bewußte regulierende Einwirkung auf die im jungen Menschen sich bildenden geistigen Regulatoren.» Sie ist aber auch selber ein Regelgeschehen, da alles erzieherische Tun — sei es das unbewußte, beispielgebende Verhalten, sei es eine bewußte Maßnahme oder gar eine Änderung des Gesamtverhaltens — immer Rücksicht zu nehmen hat auf die Bedürfnisse und die Aufnahmebereitschaft des Kindes. Analoges gilt für die Führung im Betrieb: Voraussichtliche Reaktionen der Betroffenen sind beim Planen nach Möglichkeit schon zu berücksichtigen. So etwa die Abstimmung zwischen formeller und informeller Organisation oder die Ausnützung der persönlichen Motive der Mitarbeiter für das Unternehmen.

Wandelbare Leitbilder

Die Aufgabe wird noch dadurch kompliziert, daß das Leitbild für Erziehung und Führung, also die Führungsgröße nicht mehr einen festen Wert bildet, sondern selber eine Veränderliche ist. Das ist heute nicht nur bei jenen Menschen der Fall, die keinen Glauben haben, sondern in gewissen Grenzen auch innerhalb fester Glaubensüberzeugungen; denn alle Autoritäten und Leitbilder sind fraglich geworden und müssen mindestens differenzierter gedacht werden. Selbst wer an Christus als Leitbild unbedingt glaubt, muß feststellen, daß das Christusbild infolge persönlicher und menschheitlicher Erkenntnisfortschritte sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert hat und daß es sich heute besonders stark verändert — im Sinne von Akzentverschiebungen und wohl auch im Sinne einer Vertiefung. Das Regelsystem «Führer—Geführte» ist deshalb als ein Folgeregelsystem zu betrachten, dem die zusätzliche Aufgabe zufällt, sich an einer stets sich ändernden Norm zu orientieren. Die Wahrheit ist also immer mehr in einem ständig neu anzustrebenden Gleichgewicht der verschiedenen Anforderungen des Gewissens zu suchen. Das macht zweifellos die Erziehungsaufgabe nicht leichter, da man sich, abgesehen von den wirklichen Gottesgeboten, für Rückendeckung nicht mehr so leicht auf Buchstaben und Prinzipien in der Bibel oder im Lehramt berufen kann.

Sich überflüssig machen

Die Hilfe zur Selbstregelung führt mit innerer Notwendigkeit zur Überflüssigkeit eben dieser Hilfe, zu einem wesentlichen Ziel aller Erziehungs- und Führungsarbeit, zur Selbständigkeit. Eine allmähliche Verselbständigung ist daher nicht nur zu dulden, sondern einzuüben in dem Maße, als Selbstbewußtsein und Urteilsfähigkeit erwachen. Der dabei auftretenden Autoritätskrise muß die Kunst entsprechen, Führen und Wachsen-Lassen im Gleichgewicht zu halten, indem man einerseits bereits gewordene Formung als Ergebnis der Freiheit respektiert und die Autoritätsausübung entsprechend zurücknimmt; indem man anderseits Verantwortung überträgt und Vertrauen schenkt. Auch hier handelt es sich natürlich um ein prekäres Gleichgewicht, das ständig überholt wird und wieder eingestellt werden muß.

Von unabsehbarer Bedeutung ist die Wahl der Informationen und Erlebnisse (TV, Besuche, Reisen), denen das Kind ausgesetzt werden soll. Hier bestehen noch große Möglichkeiten der Weichenstellung, wie auch der Bestimmung der grundsätzlichen Methoden, die der Heranwachsende später anwenden wird, um sich selbst in Form zu bringen.

Kein Sonderfall Schweiz

Ulrich H. Jenny

Fräulein Dr. Gertrud Spieß (vgl. «Schweizer Schule» 56/17 vom 1. September 1969) stellt zur Diskussion, ob sich ausländische Untersuchungen, die einen Unterschied in den sprachlichen Fähigkeiten und Gewohnheiten verschiedener Sozialschichten für den Schulerfolg mitverantwortlich machen, auch auf die Schweiz übertragen lassen: «Der Schweizer Dialekt, den bei uns alle sprechen, schafft eine demokratische Basis».

Sprachsoziologische Untersuchungen aus der Schweiz sind mir nicht bekannt; immerhin läßt sich anderes Material zitieren, das zeigt, daß die Schweiz auch in diesem Punkt keinen Sonderfall darstellt. Richard Meili (vgl. «Nachwuchsförderung» vom Oktober 1964) hat das Intelligenzniveau von Schweizer Kindern untersucht. Nach geographischen Regionen aufgeteilt sieht man etwa, daß vor allem beim Wortschatztest spürbar größere Unterschiede zwischen den Gebieten bestehen als bei den übrigen Tests: Bei einem Gesamtdurchschnitt von 50 Punkten zeigen Kinder in Großstädten (Region I) einen Durchschnittswert von 54,09; im Mittelland mit Industrie und Verkehr (II) resp. in Berggebieten mit Industrie- und Fremdenverkehr (IV) 48,17 resp. 48,36; in industrie- und verkehrsarmen Gebieten des Mittellandes (III) 45,32; und in industrie- und fremdenverkehrsarmen Berggebieten (V) 41.98. Ferner sind die regionalen Unterschiede in den Schulleistungstests ausgeprägter als beim Intelligenztest. Da die ausländischen Untersuchungen zum Sprachunterschied von Schichten immer ein Auseinanderklaffen von verbalen und nicht-verbalen Testresultaten erbracht haben, darf man vielleicht annehmen, daß auch diese schweizerischen Ergebnisse wenigstens zum Teil auf Sprachunterschieden beruhen. Mundart ist nicht Mundart: Es kommt nicht nur darauf an, daß alle eine – vielleicht gar nicht so einheitliche – Umgangssprache sprechen, sondern es ist auch bedeutungsvoll, ob das Kind mit anderen Sprachen (andere Dialekte oder Schriftsprache) konfrontiert wird – das ist in Industriegebieten mit zugezogener Bevölkerung und in Fremdenverkehrsgebieten eher der Fall als in isolierteren Gebieten.

Richard Meili hat in einem weiteren Schritt nach Berufskategorien aufgeschlüsselt. Auch hier gehen (wie wir erwarten würden) die Ergebnisse im Wortschatztest am deutlichsten auseinander: Kinder von selbständigen Unternehmern und Direktoren mittlerer und großer Privatbetriebe, von Chefbeamten und von Akademikern (Berufskategorie 1) erreichen einen Durchschnitt von 55,91 Punkten; Kinder von gehobenen Angestellten und Beamten privater und öffentlicher Betriebe und von Lehrern (2) erzielen 54,27 Punkte; Kinder von sonstigen Angestellten und Beamten, Werkmeistern, Selbständigen in Detailhandel und Handwerk, selbständigen Landwirten, Pächtern und Verwaltern landwirtschaftlicher Betriebe (3) resp. von Angestellten und Arbeitern in Land- und Forstwirtschaft, gelernten Arbeitern in In-